



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Dürer und seine Zeit**

**Waetzoldt, Wilhelm**

**München, 1950**

Erasmus von Rotterdam

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](#)

Technik, in der Stahl auf Kupfer arbeitet, ist etwas wie ein eherner Geist auf den Dargestellten übergegangen. Das Auge strahlt aus seiner schön modellierten Höhle, die Stirne wölbt sich wie eine gehämmerte Schale. So, festgemacht, „gestählt“, konnte Dürer den Mann im Bilde seinen Weg durch Deutschland machen lassen. Das, was Melanchthon im Leben manchmal fehlte, die Festigkeit, hat die Kunst Dürers ihm für alle Zeiten gegeben.

Melanchthon stand neben Luther, der Mann der Mäßigung und der Versöhnung neben dem Manne, der keine Kompromisse kannte und von keinem Maß wissen wollte. „Ich muß“, sagte Luther, „die Klötzte und Stämme ausroden, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Waldrechtler – aber Philippus fähret säuberlich und stille daher, bauet und pflanzt, säet und begeißt mit Lust, nachdem ihm Gott gegeben hat seine Gaben reichlich.“ Melanchthons Wunschtraum war, zwischen Reformation und Humanismus das Bündnis zu schließen. Philologe – Liebhaber des Wortes –, der er von Hause aus war und blieb, sah er in der Sprache, in der „Schrift“ den Schutzwall gegen religiösen Subjektivismus. Religionspolitik hieß für Melanchthon Bildungspolitik. Er war der wahre „Professor“, ein Bekenner, Forscher und Lehrer.

Erasmus von  
Rotterdam

Abb. 37

Sein nächster Geistesverwandter ist Erasmus von Rotterdam. Auch ihn hat Dürer porträtiert, wie es auch Quentin Massys und Hans Holbein d. J. getan haben. Die landläufige Meinung ist, hier habe Dürer versagt, an dem Kopf des geistvollen Skeptikers und komplizierten Charakters sei Dürers schlichte Art gescheitert. Diese Ansicht ist falsch! Richtig ist aber, daß beide: Maler und Modell, voneinander enttäuscht waren. Dürer hat Erasmus, diesen Gelehrten von internationalem Range, den Führer der Humanisten, den ehemaligen Mönch und burgundischen Rat, Religionspolitiker und ironischen Weltweisen zweimal gezeichnet, in Antwerpen und in Brüssel 1520. Das Antwerpener Blatt (L. 361, Paris) ist erhalten. Es ist eine wunderbare Kohlezeichnung, die den etwas eingensunkenen zarten Körper des Gelehrten gibt, der vor sich niederschaut, als schriebe die unsichtbare Hand, oder als läse das Auge in einem unsichtbaren Buche. In den Winkeln des schmallippigen Mundes wohnt der Spott, mit dem Erasmus weder andere noch sich selbst verschonte. Aus dem mageren Gesicht eines Stubenmenschen springt eine gebogene Nase mit der langen Spitze, die sich so oft in den Physiognomien der Weltverbesserer, der stillen Philosophen und rechthaberischer Schultyrranen findet. So sah das „alt Männlein“ aus, von dem Dürer – wohl während der Porträtsitzung – gehört hatte, daß er sich selbst noch zwei Jahre gegeben habe, die er noch tauge, etwas zu tun. Als Erasmus so melancholisch über sich sprach, war er dreiundfünfzig Jahre alt, und Gott gab ihm nicht nur zwei Jahre zu leben, sondern sechzehn. Wenn Dürer ihn so in seiner

vergeistigten Gebrechlichkeit gesehen und gezeichnet hatte, dann wird er selbst nicht recht daran geglaubt haben, daß Erasmus der Mann gewesen wäre, das Erbe Luthers anzutreten, wozu ihn Dürer ja aufruft an jener Stelle des Tagebuches der Niederländischen Reise, die Dürers Klage über die falsche Pfingstnachricht von der Ermordung Luthers (1521) enthält. Da heißt es: „O Erasme Roteradame, wo willst du bleiben? Hör du Ritter Christi, reit hervor neben den Herrn Christum, beschütz die Wahrheit, erlang der Märterer Kron!“ Erasmus hatte das Büchlein vom „Ritter Christi“, auf das Dürer anspielt, geschrieben, aber er war nicht dazu gemacht, als Ritter neben dem Herrn Christum zu reiten. „Laßt andere“ – so schrieb er 1520 – „nach dem Märtyrertum streben, ich verdiene nicht soviel Ehre“. Erasmus war keine Luther-, keine Loyola-, keine Zwingli-Natur. Luther, der nach dem endgültigen Bruch mit Erasmus diesen ihm innerlich wie äußerlich völlig entgegengesetzten Mann mit seinem leidenschaftlichen und hemmungslosen Haß verfolgt hat, nannte ihn einen listigen und tückischen Mann, der beider, Gottes und der Religion, gespottet habe. Loyola, einstiger spanischer Ritter und Fanatiker des Glaubens, fühlte sich von dem Schrifttum des Erasmus enttäuscht, ihm schien das alles matt und lahm. Erasmus war in einem robusten Jahrhundert einer der feinsten Menschen, in tragisch ernster Zeit ein lächelnder Ironiker, er schrieb über den Soldaten Christi – alles Soldatische aber war ihm völlig fremd. Er hätte sicher nicht – wenn ihm schon einmal der Teufel erschienen wäre – mit dem Tintenfaß nach dem ungebetenen Gast geworfen, er hätte mit ihm geistvoll und in gepflegtestem Latein disputiert.

Dieser kluge Mann war aber doch eitel genug, um – durch des gemeinsamen Freundes Pirckheimers Vermittlung – danach zu verlangen, noch ein zweites, richtiger drittes Mal von Dürer porträtiert zu werden. Dieses Bildnis aber, ein Kupferstich (1526), geschaffen von der Hand des größten europäischen Meisters seiner Tage, sollte so wie eine schon 1519 entstandene Schaumünze den Ruhm des großen Niederländers über alle Lande tragen. Erasmus schrieb 1525 an Pirckheimer: „Ich möchte gern von Dürer porträtiert werden, wer möchte das nicht, von einem so großen Künstler? Aber wie ist es möglich? Er hatte in Brüssel seinerzeit in Kohle begonnen, aber ich muß ihm schon lange aus dem Gedächtnis entschwunden sein. Wenn er aus dem Gedächtnis und mit der Medaille etwas anfangen kann, dann mag er mit mir tun, was er mit Dir tat, den er etwas zu dick gemacht hat.“ Dürer entsprach der Bitte. Seit sechs Jahren hatte er Erasmus nicht gesehen, so war ihm die Medaille des Quentin Massys willkommen. Er entnahm ihr die griechische Beischrift: „Das bessere Bild werden Dir seine Schriften zeigen“, eine echt Erasmische Inschrift, die jede Bildkritik entwaffnet und zugleich für die Bücher des Darstellten wirbt. Dürer wußte hier ebensogut wie bei dem Bildnis Pirck-

Charakter  
des Erasmus

Abb. 51